



VATIKANISCHE PLÄNE UND BERLINER
FREIHEITEN
HUBERT WOLF

Hubert Wolf, geboren 1959 in Wört/Ostalbkreis, ist Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er wurde u. a. mit dem Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Communicator-Preis sowie dem Gutenberg-Preis ausgezeichnet und war Fellow am Historischen Kolleg in München. Als Leiter dreier von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Langfristvorhaben zählen zu seinen Forschungsschwerpunkten die römische Buchzensur, das Verhältnis der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus sowie die Kirchen-, Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Im Verlag C. H. Beck sind von ihm u. a. die Bestseller *Die Nonnen von Sant’Ambrogio* (2013), *Krypta* (2015) sowie *Konklave* (2017) erschienen. – Adresse: Katholisch-Theologische Fakultät, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Domplatz 23, 48143 Münster.
E-Mail: hubert.wolf@uni-muenster.de.

Ein ganzes Jahr nur für die Forschung und den Austausch! Diese traumhaften Berliner Freiheiten, die Fellows am Wissenschaftskolleg genießen, wollte ich ursprünglich im Studienjahr 2015/16 nutzen, um an einer Monografie zu Papst Pius XII. (1939–1958) und zur Geschichte der katholischen Kirche in seinem Pontifikat zu arbeiten. Die dafür notwendigen Bestände im Vatikanischen Geheimarchiv, rund 200.000 archivalische Einheiten aus dem Pontifikat Pius’ XII., wurden aber überraschenderweise nicht rechtzeitig zugänglich. Schon Benedikt XVI. hatte die Archivöffnung vorbereiten lassen, Papst Franziskus vollzog die Apertura jedoch nicht – aus welchen Gründen auch immer.

Deswegen bat ich darum, mein Fellowship um ein Jahr zu verschieben, ein Anliegen, das großzügig gewährt wurde. Doch die erwartete Archivöffnung kam allen positiven Vorzeichen zum Trotz auch im folgenden Jahr nicht.

Was also tun? Noch einmal um Aufschub bitten und sich damit endgültig abhängig machen von den Launen römischer Archivpolitik? Das Thema sein lassen und ein anderes Projekt in der produktiv-kritischen Atmosphäre des Wissenschaftskollegs weiterreiben? Auf die Archivrecherchen verzichten und das Thema ohne Quellenfundierung angehen, im Vertrauen darauf, dass auch das eine sinnvolle Beschäftigung ist, wenn sowieso „auch Klio dichtet“ (Hayden White)?

Schon die Ernsthaftigkeit der Thematik verbot die letzte Lösung, denn es ging insbesondere um das viel diskutierte Schweigen Papst Pius' XII. zur Shoa. Die neu zugänglichen Quellen im Vatikanischen Geheimarchiv sollten es ermöglichen, die entscheidenden Fragen endlich zu beantworten und so den ausufernden Spekulationen, Polemiken und Apologien neue Fakten entgegenzusetzen: Wann wusste der Papst von wem was über die Shoa? Mit wem hat er sich darüber beraten? Wie reagierte er? Hat er tatsächlich einen öffentlichen Protest vorbereitet, diesen aber nicht publiziert? Warum hat er den „Katholiken“ Hitler nicht exkommuniziert, warum die katholischen Soldaten nicht vom Treueeid auf den Diktator entbunden? Was waren die Gründe für seine Zurückhaltung? Sammelte er bereits als Nuntius in Deutschland, in den Jahren 1917 bis 1929, Erfahrungen, aus denen Wahrnehmungs- und Handlungsmuster resultierten, die ihn als Papst fast zwanghaft auf Überparteilichkeit beziehungsweise Neutralität bedacht sein ließen?

Ich habe mir Zeit zum Nachdenken genommen und schließlich drei Projekte verfolgt:

Erstens habe ich die Zeit des späteren Papstes Pius XII. in Deutschland in den Blick genommen, zu der die Quellen bereits vorliegen. Vor allem habe ich intensiv mit den rund 8.000 Berichten gearbeitet, die er als Nuntius in Deutschland schrieb und die in Münster in einer kritischen Online-Edition veröffentlicht werden (www.pacelli-edition.de). Über die deutschen Prägungen des späteren Papstes habe ich intensiv mit Kolleginnen und Kollegen diskutiert. Die daraus resultierende Teilbiografie Pius' XII. als Nuntius in Deutschland ist weit gediehen. Für die irgendwann erfolgende Archivöffnung der Bestände aus der Zeit nach 1939 bin ich jetzt bestens vorbereitet. Insofern habe ich mein Projekt wenigstens halb fertigstellen können.

Zweitens habe ich im Wissenschaftskolleg mein bereits fast fertiges Buch über das Konklave zu Ende geschrieben und in einem öffentlichen Abendvortrag präsentiert – in

der protestantisch geprägten Hauptstadt eine thematisch eher ungewöhnliche Veranstaltung, die dank der guten Öffentlichkeitsarbeit und des Renommées des Wissenschaftskollegs gut besucht war. Für die dritte Auflage konnte ich in Berlin einen Nachtrag zum Umgang mit einem amtsunfähigen Papst verfassen.

Drittens habe ich mich mit der Konzeption eines neuen Projekts aus dem Feld „digital theologies“ beschäftigt, wofür das Wissenschaftskolleg eine besonders anregende Atmosphäre und wichtige Gesprächspartnerinnen und -partner bot. Es geht um die Edition der Genese heiliger Texte. Diese gelten zwar nicht selten als verbal inspiriert und jeglicher Auslegung entzogen. Sie sind aber gewordene Texte, Gotteswort in Menschenwort eben. Ihre oft sehr komplexe Entstehungs- und Auslegungsgeschichte kann nur auf digitale Weise adäquat visualisiert werden. Angesichts religiöser Fundamentalismen scheint hier ein auch wissenschaftspolitisch hochrelevantes Themenfeld vorzuliegen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Wissenschaftskollegs, der Rektor Luca Giuliani und sein Team, verdienen Inzens mit Weihrauch, um höchstes Lob einmal katholisch-liturgisch auszudrücken. Aber zu einer feierlichen Liturgie gehören Konzelebranten. Und die habe ich manchmal ein wenig vermisst. Vielleicht sollte man auch für die sonst eher individualistisch geprägten Geisteswissenschaften – ähnlich wie für die Biologie – Fellowteams bilden, die ein gemeinsames Großthema bearbeiten, um die Kohärenz zu stärken. Das wäre sicherlich eine ganz besondere Herausforderung. Sonst habe ich mich am Wissenschaftskolleg bestens aufgehoben gefühlt. Es waren gerade auch Gespräche mit Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus aller Welt und aus unterschiedlichen Generationen, die mir neue Impulse gegeben haben. Die Unvorhersehbarkeit der römischen Planungen hat den Berliner Freiheiten letztlich keinen Abbruch getan, im Gegenteil: Es war eine produktive Zeit. Gratiam refero!